

Geschichte malen, Bilder denken : Bodmers "Historische Erzählungen" als Grundlage für Usteris Zeichnungen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **128 (2008)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte malen – Bilder denken: Bodmers «Historische Erzählungen» als Grundlage für Usteris Zeichnungen

Von Edgar Bierende

Geschichte bedarf der aktiven Erinnerung. – Sie ist nicht einfach da, sondern muss mittels Wort und Bild wach gehalten werden.¹ Bodmer stellte sich dieser Aufgabe zusammen mit seinem Freund und Kollegen Breitinger. Bodmer gab mit diesem zahlreiche Werke zur eidgenössischen Vergangenheit heraus, weshalb in vielen Fällen schwerlich von dem einen ohne den anderen gesprochen werden kann. Als Begründer der «Gesellschaft für vaterländische Geschichte» (seit 1727) und Mitbegründer der späteren «Helvetischen Gesellschaft» (seit 1762) hielt Bodmer Vorträge, rezensierte Bücher und sammelte Handschriften und Urkunden im Original und in Abschriften. Über diese Aktivitäten und Gesellschaften schuf er einen Kreis von Gleichgesinnten, sammelte junge Patrioten um sich (Abb. 1).² Aufgrund seiner Leistungen im historischen Bereich wählte man ihn 1730 bereits zum Professor für Schweizergeschichte.³

¹ Johann Jakob Bodmer, Vom Wert der Schweizergeschichte, 1721 [Manuskript in der Zürcher Zentralbibliothek, das für die «Diskurse» bestimmt war, jedoch aufgrund des Eingriffs der Zensur nicht gedruckt wurde], in: Max Wehrli, Das Geistige Zürich im 18. Jahrhundert, Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi, Zürich 1943, S. 60–64 hier S. 61. «Die Histori samelt die principalsten und seltensten Portraits, welche die Menschen in dem Gedächtnuss ihrer Nebenmenschen gerissen haben, und copiert dieselben. Sie entreisset sie der Vergessenheit und transponiert sie mit Hülff ihrer Feder und des Papiers auff die allerspätteste Nachwelt. Die grosse Taffel auff welche ein Historicus so vile differente Contrefaits zusammen stellet, nennet sich eine Chronica oder Gedenkung und stellet uns nit wenniger Gesichter vor die Augen, als der Saal eines Edelmanns, der alle seine Ahne biss auff den Vater Adam darein logirt hat.»

² Karl Morell, Die Helvetische Gesellschaft, Aus den Quellen dargestellt, Winterthur 1863, S. 203. Emil Erne, Die schweizerischen Sozietäten, Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz, Zürich 1980, S. 101–103 und S. 105–110.

³ Anonymus, Johann Jakob Bodmer, öffentlicher Lehrer der vaterländischen Geschichte und Staatskunst, Mitglied des grossen Rathes der Republik Zürich, Neujahrsblatt
Schluss der Anm. 3 siehe folgende Seite



Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend, gewidmet von der Stadt-Bibliothek in Zürich, am Neujahrstag 1784.

Abb. 1: Johann Balthasar Bullinger, Bodmer im Gespräch mit zwei Knaben, Kupferstich, 1784, in: Salomon Hirzel, Johann Jakob Bodmer, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1783/84.

Das Zielpublikum, an das sich Bodmer und Breitingen mit ihren Schriften wandten, waren alle Schweizerinnen und Schweizer. Zu Beginn ihrer Forschungen zum Mittelalter arbeiteten sie jedoch vor allem für einen kleinen Kreis an Gelehrten und Spezialisten.⁴ So gaben

der Gesellschaft auf der Chorherrn, Zürich 1817, S. [5–6; ohne Paginierung], hier S. [6]. «Gerne trat er aus seinem Weltalter, seinem Klima heraus, und schüttelte die Meinungen, Urteile, die Denkart, die Lebensart seiner Zeitgenossen ab. [...] Bodmer hatte Muth genug, unter dem Staub von Urkunden, die Ahnen, und die Vorwelt wieder zu erwecken, indem er sich mit ihren Sitten und Gesezen, mit ihren Gesinnungen und Sprachen bekannt machte.» Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer: Festschrift zur Jahrhundertfeier, Hrsg. v. Erziehungsrate des Kantons Zürich, bearbeitet v. Ernst Gagliardi u. a., Zürich 1938, S. 71–72, S. 78.

⁴ Erne (wie Anm. 2), S. 87 (Gesellschaft der Maler), S. 102 (Helvetische Gesellschaft), S. 106–107 (Helvetisch-vaterländische Gesellschaft).

sie gemeinsam seltene Diplomatika und volkstümliche Quellen heraus. Zu letzteren zählen unter anderen: die «Proben der alten schwäbischen Poesie des dreyzehnten Jahrhunderts», Zürich 1748, und von Ulrich Boner «Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger», Zürich 1757, sowie von Ruediger Manessen die «Sammlung von Minnesingern aus dem schwaebischen Zeitpuncte CXL Dichter enthaltend», Zürich 1758–1759.⁵ Über diese und andere Publikationen erweiterten sie nach und nach ihre Kenntnisse über das eidgenössische Mittelalter.⁶

Dass diese Arbeiten zum Mittelalter nur einen recht kleinen Kreis in der Schweiz und nur wenige in Deutschland interessiert haben dürften⁷, wird verständlich, wenn man bedenkt, dass zur selben Zeit Winckelmann und Goethe vor allem der Antike und der Renaissance im Sinne eines alle Lebensbereiche durchdringenden Kanonisierungsprozesses huldigten. Das grosse Ziel jener Zeit war die kulturelle Erneuerung des durch das Rokoko verderbten Geschmacks (aus zeitbedingter Sicht) in Deutschland. Auch Bodmer und Breitinger beteiligten sich durch Übersetzungen und Neuausgaben antiker Klassiker an diesem Prozess der Neuorientierung.⁸ Ihre Forschungen zum Mittelalter standen dabei den ästhetischen Ideen und Konzepten des Klassizismus diametral entgegen. Die Unvereinbarkeit des Modells Klassizismus mit dem des Mittelalters wurde in Zürich nicht gesehen. Um mit Reinhart Koselleck zu sprechen, die «Gleichzeitigkeit des

⁵ Johann Jakob Bodmer, Denkschrift zum CC. Geburtstag (19. Juli 1898), hg. v. Stiftung von Schnyder von Wartensee, Zürich 1900, S. 389–403. «Bibliographie. Schriften von J.J. Bodmer.»

⁶ Vergleiche den Aufsatz von Jesko Reiling in diesem Band.

⁷ Gotthold Friedrich Stäudlin (Hg.), Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer, Stuttgart 1794 [Nachdruck: Ann Arbor USA, 1981]; Wilhelm Körte, Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Gessner, Aus Gleims literarischem Nachlasse, Zürich, Heinrich Gessner 1804; Johann Jakob Bodmer, Sammlung von Minnesingern aus dem schwaebischen Zeitpuncte, Zürich 1758, S. III.–XI. «Vorwort» hier S. IV.

⁸ Vergleiche in diesem Band: Barbara Mahlmann-Bauer, Bodmers Homerübersetzung im Kontext.

Ungleichzeitigen»⁹ eröffnete ausgehend von den Zürcher Gelehrten ein neues, positives Grundverständnis des nunmehr als vaterländisch definierten Mittelalters in Deutschland und der Schweiz.

Noch zu Beginn von Bodmers Forschungen prägte diesen das bestehende negative Mittelalterbild seiner Zeitgenossen. Aus seinem Werk «Charakter der Deutschen Gedichte» von 1734, das einer Literatur- und Sittengeschichte gleichkommt, erschliesst sich, dass er die Zeit zwischen dem Untergang Roms und den Staufer Kaisern als eine Phase des Verfalls verstand. Diese Zeit stand unter dem Primat des Mönchtums: «Nach ihrer Meynung war die Dummheit Frömmigkeit./ Sie herrschten viele Jahr in tiefer Dunkelheit.»¹⁰ Erst mit den Staufischen Kaisern kam, seines Erachtens, wieder Licht und Kultur nach Deutschland.¹¹ Gerade jener Zeit der Staufer, die bis dahin gemeinhin auch unter das dunkle Mittelalter subsumiert worden war, sollte Bodmers Wirken eine bis dato unbekannte, neue Strahlkraft verleihen. Er öffnete mit seinen philologischen und historischen Forschungen die Tür für eine bürgerliche Vorstellung der vaterländischen Geschichte.¹² Mittels seiner Schriften malte er ein goldenes Mittelalter, das im Bild des einfachen, redlichen und sittenstrengen Menschen

⁹ Reinhart Koselleck, *Zeitgeschichten, Studien zur Historik*, mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer, Frankfurt a. M. 2000, S. 400.

¹⁰ Johann Jakob Bodmer, *Critische Lobgedichte und Elegien*, Zürich 1747, S. 19.

¹¹ Johann Jakob Bodmer, *Sammlung von Minnesingern aus dem schwäebischen Zeitpunkt*, Zürich 1758, S. V. «Wir sehen da die Grundsätze und Regeln der Ehre, der Liebe, der Groesse, der Dapferkeit [...] nach welchen man sich in dem taeglichen Leben [...] gerichtet hat. Sie sind so beschaffen, dass ein grosser Theil der nachtheiligen Meinung verschwindet, die man von ihnen, als von Menschen gehabt hatte, die sich kaum aus der Barbarei loosgerissen haetten.» Johann Jakob Bodmer, *Summarien der Schweitzerschen Geschichte, Mit Anzeige ihrer bessten Geschichtschreiber*, 1771, in: *Neues Schweizersches Museum*, 2 Jg., Heft IX., Zürich 1794, S. 706. «Um die Zeiten der schwäbischen Kaiser waren Zürich, St. Gallen, Basel, zu mehr Polizey, Handelschaft, Reichthum und Ansehen gewachsen.»

¹² Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger, *Critische Briefe*, Zürich 1746, Reprint Hildesheim 1969, S. 198–208. «Der zwölfte Brief. Von den Vortheilen der schwäbischen Sprache, in welcher die Minnesinger geschrieben haben.» S. 209–218. «Der dreizehnte Brief. Von der Artigkeit in den Gedanken und Vorstellungen der Minnesinger.»

gipfelte.¹³ Derartige Gemälde sollten ihre Wirkung in weiten Kreisen nach seinem Ableben erlangen. Während Romantik und Biedermeier fanden solche Vorstellungen vom Mittelalter bei vielen begeisterte Aufnahme, ungeteilte Bestätigung und vielfachen Wiederhall.

Zu Lebzeiten Bodmers war die Resonanz auf seine Publikationen zum Mittelalter, die für ein gelehrtes Publikum verfasst worden waren, spärlich. Bodmer änderte daher seine Strategie und wandte sich gegen Ende seines Lebens vermehrt einer jugendlichen Leserschaft zu. So gab er im Alter von 75 Jahren gleich zwei Schulbücher zur eidgenössischen Geschichte für Real-Schulen heraus: «Geschichte der Stadt Zürich» (1773) und «Unterredung von den Geschichten der Stadt Zürich» (1773).¹⁴ Für seinen Wunsch, breitere bürgerliche Kreise anzusprechen, stehen zudem zahlreiche Schauspiele mit historischen und sittlichen Inhalten, von denen einige auch mittelalterliche Stoffe aus der vaterländischen Geschichte aufgreifen.¹⁵

In diesem Beitrag soll vor allem eine Schrift herausgestellt und untersucht werden. Sie vereint eine Blumenlese an mittelalterlichen Geschichten, Legenden und Sagen der Schweiz: die «Historischen Erzählungen, die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken»

¹³ Johann Jakob Bodmer, Vom Wert (wie Anm. 1) S. 63. «Die Histori der Schweizer ist eine Quelle der schönsten Expeditionen, der sie schreibet, der machet die Lobrede eines gantzen Volks. So gerecht und billigmässig sind ihre Kriege, so göttlich und heilig sind ihre Gesetze, so eingezogen ist ihre Ambition, so patriotisch und dapper sind ihre Burger. Die grosse Amanten der Freyheit haben niemals Krieg geführt, als wenn ein dummkühner Nachbar, oder ein aufrührischer Burger die Degen auff dasselbe gesetzt haben. Niemahls hat eine ungehaltene Ambition dise redliche Leüthe aufgewecket, und in den Harnisch gejaget, einen benachbarthen Staad zu überfallen, zu überweltigen, und in die Slaverey zu treiben.»

¹⁴ Johann Jakob Bodmer, Denkschrift, 1900, S. 398.

¹⁵ Bodmer wählte für seine «politischen Schauspiele» Stoffe aus dem Bereich Antike, Bibel und Mittelalter, die teilweise nur in Manuskriptform vorliegen. Zu den gedruckten zählen: Vierte Heinrich Kayser (1768), Der Hungerthurn in Pisa (1769), Der neue Romeo (1769), Karl von Burgund (1771), Wilhelm Tell, Gessler, Heinrich von Melchthal (1775), Arnold von Brescia in Zürich (1775), Arnold von Brescia in Rom (1776); zu den Ungedruckten gehören: Rudolf Brun (1758), Die Schweizer über dir, Zürich (1757, 1770), Rudolf Schöno (1761).

von 1769. Dass die Legenden und die Sagen der «Historischen Erzählungen», die er nicht als solche, sondern als historische Wahrheiten verstand¹⁶, eine explizite Nähe zu den von ihm herausgegebenen Geschichtsschulbüchern des Jahres 1773 aufweisen, erschliesst sich aus den dort wiederholt anzutreffenden Rückverweisen.¹⁷ Auch am Titelblatt der «Historischen Erzählungen» wird deutlich (Abb. 2), dass vor

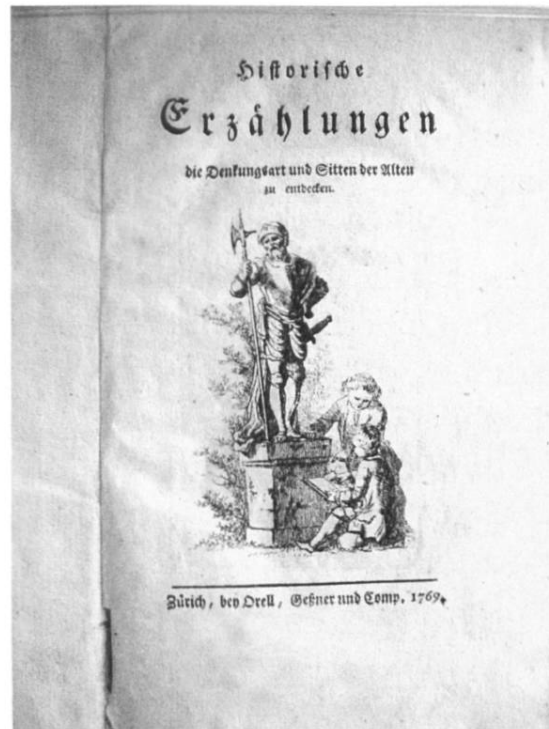


Abb. 2: Anonymus, Frontispiz: zwei Knaben vor einem Ritterdenkmal, Kupferstich, in: J.J. Bodmer, *Historische Erzählungen*, Zürich 1769.

¹⁶ Johann Jakob Bodmer, *Historische Erzählungen die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken*, Zürich 1769, S. XIII–XIV. «Wer in den Geschichten unsers Vaterlandes nicht ganz unbelesen ist, wird leicht wissen, daß diese Erzählungen historisch sind, und wirklich geschehene Sachen in sich enthalten. Sie werden es andere versichern können, welche an der Wahrheit der Sitten und der Charakter, die hier vorkommen, mit Recht viel gelegen ist. Historische Begebenheiten haben gewiß einen grossen Vortheil vor den erdichteten, es ist mehr Gewissheit dabey, daß sie richtig nach der Natur gezeichnet seyn, und weniger betriegen. Schon aus dieser Ursache sind sie den fabeln weit vorzuziehen, selbst den äsopischen.»

¹⁷ Johann Jakob Bodmer, *Unterredung von den Geschichten der Stadt Zürich, Für die Real-Schulen, Mit hoher Approbation*, Zürich 1773, S. 9, S. 10, S. 12. Johann Jakob Bodmer, *Geschichte der Stadt Zürich, Für die Real-Schulen, Mit hoher Approbation*, Zürich 1773, S. 14, S. 17, S. 26, S. 27, S. 34, S. 38, S. 43, S. 44, S. 45.

allem den Kindern, hier am Fuss eines Ritterstandbildes dargestellt, das schweizerische Mittelalter über seine besten Denkmäler – und dies heisst bei Bodmer mittels des Wortes – von den herausragenden Taten der Ahnen berichtet werden sollte. Wie man deutlich sieht, hält der sitzende Knabe ein Buch in Händen. Der andere Junge beugt sich zu diesem herab und deutet ebenso wie der Sitzende mit dem Finger auf eine Textstelle. Dagegen scheint die alte, von der Witterung gezeichnete Statue kein grosses Interesse bei den beiden zu finden.¹⁸ Im direkten Vergleich schneidet das Buch im Gegensatz zum Denkmal hier deutlich besser ab. Diese Bildaussage scheint programmatisch und mit den Ansichten Bodmers kongruent. Sein Anliegen war es, in die Köpfe der Leser direkt seine Bilder des Mittelalters hinein zu malen.¹⁹ Er verfolgte somit nicht nur das Ziel eines guten Historikers, der die Taten der Vergangenheit kritisch wiedergibt²⁰, sondern auch den Vorsätzen eines «malenden Poeten»²¹, der Phantasie und Imagination seiner jungen Leser über detaillierte Schilderung der Vergangenheit auf kunstvolle Weise anzufachen versuchte. Galt es doch die Jugend zu glühenden Patrioten und freiheitsliebenden Republikanern heranzubilden.

¹⁸ Ein derartiges Ritterdenkmal lässt sich in Zürich nicht finden. Bekannt hingegen sind die zahlreichen Brunnenfiguren, die teilweise auch Ritter darstellen, wie etwa der sogenannte «Stüssibrunnen». Vgl.: Paul Meintel, *Schweizer Brunnen*, Leipzig 1931, Abb. 12. Konrad Escher (Hg.), *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Basel 1939, Bd. IV., *Die Stadt Zürich*, Erster Teil, S. 70–72, Abb. 35.

¹⁹ Johann Jakob Bodmer, *Die Discourse der Mahlern*, Dritter Theil, Zürich 1722, S. 161–168, XXI. Discours, hier S. 167–168. «Ein Autor der sich unterstehet, seine Wissenschaftt anderen Leuten zu communicieren, setzet sich vor in ihre Imagination eben diejenigen Schildereyen zu copiren, die in seinem Kopf gemahlet sind; Wenn demnach meine Discourse studiert und meine Ideen angenommen werden, so muss geschehen, dass nach Verlauff etlicher Jahren die Imagination meiner Lesern, so sie durch einen solchen Tubum könnte gesehen werden, eben diejenigen Schildereyen vorstellen würde, welche jetzt in der meinen gemahlet sind. Ein sonderbares Glück, das überaus bequem ist einen Autor zu kitzeln!»

²⁰ Bodmer, *Die Discourse*, 1722, S. E^r – E^v 5. V. Discours.

²¹ Johann Jakob Bodmer, *Critische Betrachtungen über die Poetischen Gemählde der Dichter*, Mit einer Vorrede von Johann Jacob Breitinger, Zürich 1741, S. 38. «Und eben in dieser Absicht wird den poetischen Beschreibungen der Nahme poetischer Gemählde beygelegt, weil sie nemlich der Phantasie die Sachen gantz sinnlich und sichtbar vorstellen, so ferne solches durch Worte möglich ist.»

Eine spezielle Zürcher Tradition, Bilder mit Texten zu kombinieren, um hierüber ein breites städtisches Publikum zu erreichen, stellten die Zürcher Neujahrsblätter dar.²² Seit etwa der Mitte des 17. Jahrhunderts kam diese Idee in Zürich auf, die in ihrem Grundprinzip auf der frühneuzeitlichen Emblematisierung fußt. Sie wurden für ein städtisches, vor allem für ein jugendliches Publikum von der Stadtbibliothek mit didaktischem Impetus herausgegeben.²³ Ein überaus erfolgreiches Konzept lag hier vor, das auch andern Orts, wie etwa in Basel und Bern, übernommen wurde. Bodmer selbst war mit der Sorge um die Herausgabe der Neujahrsblätter der Stadtbibliothek betraut, zu der er Texte verfasste und zu deren Bildbeschaffung er beitrug.²⁴ 1758 wurde Bodmer leitendes Mitglied einer Kommission der Stadtbibliothek, nach deren Vorgaben es zu einer Umgestaltung der Neujahrsblätter kam.²⁵ Nicht mehr aus einem grossen Bogen sollte das Neujahrsblatt bestehen, so wie einst Flugblätter und Zeitungen gestaltet waren, sondern aus mehreren Seiten in Heftform. Die formale Nähe zum Buch war Programm. Sie hatte zur Folge, dass an die Stelle von Lyrik nun Prosatexte traten und sich die Möglichkeit einer Heftsammlung eröffnete. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte sich die thematische Ausrichtung der Neujahrsblätter verschoben. Neuer Schwerpunkt war die vaterländische Historie, oft mit Geschichten aus dem Mittelalter. Eine wichtige Neuerung gegenüber früheren Jahren,

²² Paul Leemann-van Elck, *Die Zürcher Buchillustration von den Anfängen bis um 1850*, Zürich 1951. Elisabeth Wissler, *Zur Geschichte der Neujahrsblätter der Stadtbibliothek Zürich, Die Sammlung der archivalischen Quellen und ihre Auswertung*, Zürich 1955. *Zürcher Neujahrsblätter, beschreibendes Verzeichnis mit Personen-, Orts- und Sachregister*, Zürich 1971.

²³ Yvonne Boerlin-Brodbeck, *Die Neujahrsblätter als Bildträger*, in: *Alte Löcher – neue Blicke, Zürich im 18. Jahrhundert*, hg. v. Helmuth Holzhey, Simone Zurbuchen, Zürich 1997, S. 113–125.

²⁴ Ebd. S. 117. Vgl.: Salomon Hirzel, *Johann Jakob Bodmer, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek, Zürich 1784*, S. 5. «Sein Beytrag selbst an eignen Werken sowohl, als an Vergabungen, ist von grossem Werth. Er besorgte lange die Zeichnungen, die man alle Jahre der Jugend darreichte, und zierte sie mit Versen seiner eignen Dichtung. Er trug auch bey vorgenommener Abänderung mir auf, jedes Jahr mit einem schwachen Abriss der edlen Thaten unserer Väter, den Jünglingen gute Gesinnungen ins Herz zu pflanzen, und ich ehre seinen Auftrag so lange ich leb.»

²⁵ *Zürcher Neujahrsblätter, beschreibendes Verzeichnis*, 1971, S. 5.

die die Kommission unter Bodmer laut den Protokollen der Bibliotheksgesellschaft herbeiführte, bestand darin, dass die dem Text voranstehenden Bilder auf ihre sachliche Richtigkeit und damit in ihrem dokumentarischen Wert beurteilt wurden.²⁶

Die Frage nach dem dokumentarischen Wert von Bildern und historischen Artefakten stellte sich nicht nur in Zürich. Auch anderen Orts in der Eidgenossenschaft wurde, wie etwa der aufsehenerregende Historiker-Streit zwischen dem Berner Uriel Freudenberger und dem Luzerner Joseph Anton Felix von Balthasar belegt, um Fragen der Beweiskraft von Bildern und Münzen, Denkmälern und Liedern gestritten. Die Kontroverse entzündete sich in diesem Fall an der Frage, ob Tell eine Legende oder eine tatsächliche, historische Person gewesen sei.²⁷ Besonders in der eidgenössischen Geschichtsschreibung war der Mangel an einer schriftlichen Überlieferung aus den mittelalterlichen Anfängen allenthalben festzustellen. Daher gingen Schweizer Gelehrte im 18. Jahrhundert vermehrt dazu über, historischen Artefakten und Liedern einen quellenmässigen Wert zuzuerkennen. Auch Bodmer wusste nur zu gut um die Lücken der mittelalterlichen Geschichtsschreibung. Er kritisierte, dass die meisten eidgenössischen Chronisten nur eine Ansammlung an Daten und Namen zu Kriegen und Königen verzeichneten, nicht aber das friedvolle Leben und die Sitten des gemeinen Mannes beschrieben.²⁸ Aus diesem Grunde zählte er die alten Geschichtsschreiber im fünften «Diskurs der Mahler» zur geringsten, der von ihm in drei Klassen

²⁶ Boerlin-Brodbeck, Die Neujahrsblätter als Bildträger, in: Alte Löcher – neue Blicke, 1997, S. 118.

²⁷ Uriel Freudenberger, Der Wilhelm Tell, Ein Dänisches Märchen, Aus dem Französischen in das Deutsch übersetzt, 1760. Joseph Anton Felix von Balthasar, Schuzschrift für Wilhelm Tell. Aus dem französischen Original ins Teutsche übersetzt. Samt der Vorrede eines Ungenannten, Zürich 1760. Barbara Piatti, Tells Theater, Eine Kulturgeschichte in 5 Akten zu Friedrich Schillers Wilhelm Tell, Basel 2004, S. 48–50.

²⁸ Bodmer, Die Discourse der Mahlern, 1722, S. 93–95, XII. Discours. «Es wäre nach unserm Erachten nichts curiöser, als die Moralischen Discoursen eines Zuschauers, der zu den Zeiten des Ursprungs der Schweitzerischen Verbündniss gelebt, und die Moden beschrieben hätte, denen Melchthalers und Stauffachers Spiel-Gesellen gefolget haben.

Schluss der Anm. 28 siehe folgende Seite

unterschiedenen, Gruppierung. Diese von ihm so bezeichneten «Copisten» sammelten ohne Unterscheidung und Untersuchung alles zusammen. Bodmer vermisste bei diesen schmerzlich, dass sie nicht in der Lage gewesen waren, selbst Wertungen oder eigenständige Beschreibungen vorzunehmen.²⁹ Aus diesem Grunde fand er in den alten Chroniken zu vielen seiner Fragen keine Antworten. So interessierte er sich zum Beispiel dafür, welche Form des Regiments vor dem ersten Bundesbrief bestand, welche Privilegien die Eidgenossen einst hatten oder in welchen Punkten sie vom Reich abhängig gewesen waren.³⁰

Man hätte darinnen die Fusstapffen der Natur und ihres Instinctes um so viel näher beobachten können, als entfernter diese Feld-Leute von der Gelehrtheit und denen andren Moden und Grimazen gewesen, welche ihre Nachkinder eingeführt und Galanterie, Höflichkeit, Wolstand genennt haben.» Bodmer, Historische Erzählungen, 1769, S. IX–X. «Es ist ein Unglück, daß die Geschichtschreiber nur die Zeiten für wichtig halten, da die Staaten in Kriege verwickelt sind. Gefechte, Schlachten, Beraubungen, Zerstörungen, sind gewiß nicht Sachen, die auf das Leben und die Gemüther den nützlichsten Einfluß haben. Wie viel mehrern Nutzen könnte hingegen die Erzählung kleiner, nacketer, das Herz verrathender, Geschichtgen haben, welche gute Wirkungen vornemlich auf die erste, neue, Denkungsart eines Jungen, ihn zu gewöhnen, daß er von dem Glücke der Menschen nicht nach dem Scheine, sondern nach dem Zustande ihres Herzens urtheilete, wenn er diesen von dem umgebenden Blendwerke und den falschen Vorspieglungen abgesondert ins Auge faßt!»

²⁹ Bodmer, Die Discourse der Mahlern, 1721, S. E^r – E^v.

³⁰ Johann Heinrich Füssli, Schweizerisches Museum, 1. Bd. (Juli, August, September), Zürich 1783, I. Bodmer. Zweyter Abschnitt. Die Sittenmaler. S. 97–148, hier S. 131. Bodmers Brief an Breitinger: «Unsre Historienschreiber sind unter die einfältigste Art zu zählen, welche nichts Eigenes haben, in ihren Historien einzumischen; [...] Ich will Euch zum Exempel bringen, wie viel Punkten ich in der Historie von dem Anfange der Eydgenossenschaft desiderire: 1) Welche Forme des Regiments vor dem helvetischen Bündnus in den III. Ländern Schweiz, Uri und Unterwalden administrirt worden? 2) Worinn die Privilegia derselben bestanden? 3) Worinn sie von dem Reiche dependirt seyen? 4) Was vor Kriegesdisciplin und Ordnung die ersten Eydsossen observirt haben? 5) Zu welcher Zeit sie sich von dem Reiche ganz getrennt, und independent gemacht? 6) Mit was vor Pflichten die alten Cantons dem Reiche noch zugethan gewesen, als sie bereits verbündet waren? Alle diese Punkten, die essential sind, hab ich vergebens im Simler und Rahn und Stumpf gesucht.»

Der Mangel im Grossen, das Fehlen von Beschreibungen im Hinblick auf Gesellschaftsstrukturen und Staatsökonomie, machte die Suche im Kleinen notwendig.³¹ Die vaterländische Geschichte musste aus Überbleibseln rekonstruiert werden, weshalb er sich vermehrt der Erforschung von Bildern und Liedern, von Siegeln und Sagen zuwandte. Er selbst erkannte in den «prächtigen Mahlereyen» der Manessischen Handschrift eine wichtige Ergänzung zu den schriftlichen Quellen: «Ueberhaupt sind diese Gemählde in Absicht auf die Kleidung, die Waffen, die Kriegs-Rüstungen und dergleichen sehr brauchbar, und setzen manche Beschreibung dieser Stücke, die wir in den Poeten oder Geschichtschreibern sonst nicht verstehen könnten, in das erforderliche Licht.»³²

Im Jahr 1781, zwei Jahre vor Bodmers Tod, schuf Johann Martin Usteri im jugendlichen Alter von 18 Jahren siebzig Federzeichnungen zu Bodmers «Historische[n] Erzählungen».³³ Vermutlich hoffte Usteri, dass Bodmers Buch von 1769 in einer zweiten mit Bildern versehenen Ausgabe erscheinen würde. Seine Federzeichnungen könnten somit als Vorlagen für einen nicht zur Ausführung gelangten Kupferstichzyklus gelten. In Abweichung zur sonst bestehenden Ordnung,

³¹ Bodmer, *Historische Erzählungen*, 1769, S. V. «Wie glücklich würde man sich geschätzt haben, wenn man in unsern Geschichtschreibern solche vertrauliche Kleinigkeiten, solche Familien-Anekdoten gefunden hätte, [...]» S. VI.–VII. «Die Physiognomie, sagt der Weltweise welchem ich hier folge, zeigt sich nicht in grossen starken Zügen, und der Charakter nicht in grossen Handlungen; in Kleinigkeiten wird das Naturell entdeckt.» S. X–XI. «Wir wollen zufrieden seyn, wenn man in diesen Geschichtgen nur einige der stärkern Züge des menschlichen Herzens bemerken lernt; genug, wenn man aus kleinen Handlungen Lebensregeln abziehen lernt; [...]»

³² Johann Jakob Bodmer (Hg.), *Proben der alten schwaebischen Poesie des dreyzehnten Jahrhunderts*. Aus der Manessischen Sammlung. Zürich 1748, S. VI. Johann Jakob Bodmer, *Sammlung von Minnesingern aus dem schwaebischen Zeitpunkte*, Zürich 1758, S. XIV. «Yberhaupt sind sie in Absicht auf die Waffen, die Kleidung, die Kriegszurustungen, sehr merkwyrdig; sie geben vielen dergleichen Styken ganz bestimmte Begriffe, die man aus der Beschreibung der Poëten und der Geschichtsschreiber nicht so deutlich bekommt.»

³³ Alle Zeichnungen zu Bodmers «Historischen Erzählungen» befinden sich in einem Klebeband der Graphischen Sammlung, Kunsthaus, Zürich. Inv. Nr. L 23.

in welcher Usteri jeweils ein Bild zu einer Geschichte gezeichnet hat, finden sich zur Erzählung «Winkelrieds Vorbild» gleich zwei Federzeichnungen (Abb. 3 und Abb. 4). Während auf dem ersten Blatt ein

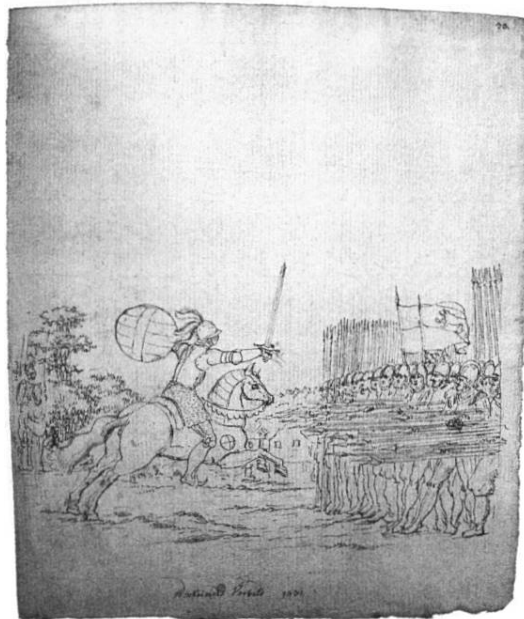


Abb. 3: Johann Martin Usteri, Winkelrieds Vorbild 1331, Federzeichnung, um 1781, Kunsthaus Zürich, Graphische Sammlung.

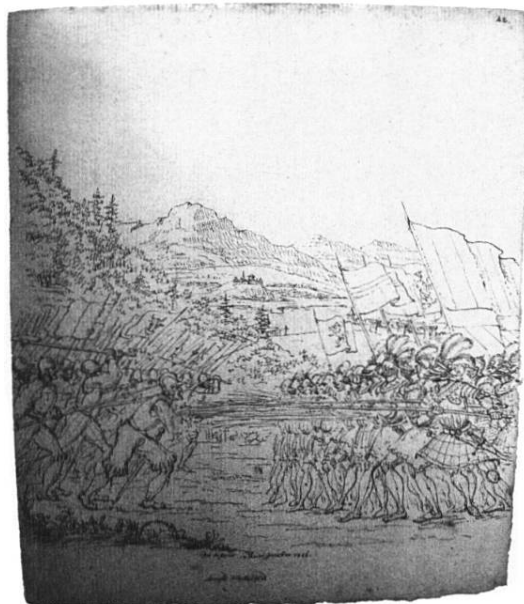


Abb. 4: Johann Martin Usteri, Arnold Winkelried, Die Historie in Reimsprüchen 1386, Federzeichnung, um 1781, Kunsthaus Zürich, Graphische Sammlung.

Ritter dargestellt ist, der im vollen Galopp mit seinem Pferd auf die feindlichen Lanzenreihen zustürmt, zeigt das zweite Blatt einen Fuss-soldaten, der die gegnerischen Speere vor seiner Brust sammelt. In beiden Blättern ist der nächste Augenblick bereits angedeutet, in dem der Held durch Lanzen oder Speere den jähen Opfertod finden wird. Bei der ersten Graphik handelt es sich, wie man aus Bodmers Erzählung erfährt, um den «starke[n]» Hans Stulinger, einen Edelmann von Regensburg, der sich für seinen Herrn, den Grafen Beru von Österreich, als «Vasall» in der Feldschlacht gegen Eberhard von Burgdorf und Thun im Jahr 1331 opferte.³⁴ Beim zweiten Bild ist der wesentlich bekanntere Volksheld Winkelried in der Schlacht von Sempach im Jahr 1386 gezeigt.³⁵

Bodmers Text berichtet nicht vom Helden Winkelried, wie man aufgrund der Überschrift «Winkelrieds Vorbild» und unter Ergänzung zweier weiterer Wörter: Winkelrieds Vorbild «für uns», denken könnte, sondern vom unbekanntem Vorgänger Stulinger. Dies trägt nicht wenig zur Überraschung des Lesers bei, da er doch den bekannten Volkshelden erwartete, nun aber sich mit einem älteren, doch weniger bekannten Helden konfrontiert sieht. Der Historiker Bodmer schildert die Handlung des Hans Stulinger in knappen Sätzen, aus denen weder das Äussere noch der Charakter oder gar die Affekte des Helden erhellt werden. Nur einmal unterbricht er den historischen Bericht. Dabei konstatiert er die Gleichartigkeit der beiden Geschichten von Winkelried und von Stulinger. Daraus folgert er aber nicht, dass beide Geschichten einen legendenhaften Ursprung haben oder auf einen gemeinsamen literarischen Topos zurückgehen könnten.³⁶ Statt dessen hebt er hervor, dass es dieselbe Geschichte sein könnte, wenn auch

³⁴ Bodmer, *Historische Erzählungen*, Zürich, 1769, S. 59–62.

³⁵ Arnold von Winkelried, *Mythos und Wirklichkeit*, verfasst von Guy P. Marchal u. a., Stans 1986.

³⁶ Nachweisen lassen sich neben der des Stulinger von Ratisbon (Regensburg) des Jahres 1331 vier weitere weitgehend gleiche Geschichten: ein Nachfolger der Zähringer von 1271, Konrad Royt von Luzerne in Nancy 1477, Henri Wolleben bei Frastanz 1499 im Verlauf des Schwabenkrieges und ein Mann bei der Schlacht von Kappel 1531.

mit zwei unterschiedlichen Personen.³⁷ Nicht als Historiker, sondern als Pädagoge tritt uns Bodmer hier entgegen. Für ihn scheint in diesem Fall zentral zu sein, dass die moralische Handlung, das uneigennütziges Handeln in Form des selbstgewählten Opfertodes keine aussergewöhnliche und damit singuläre Tat war, sondern dass in der Schweizer Geschichte sich derartige Fälle wiederholt ereigneten.³⁸ Solche heroischen Taten waren für ihn ein wichtiges Indiz eines goldenen Zeitalters im schweizerischen Mittelalter. In seinem Verständnis jener Zeit, in der Sitte und Moral noch in Ehren gehalten wurden, opferten sich nicht nur einzelne Männer für das Gemeinwohl, sondern dachten, fühlten und handelten eine Vielzahl von Gleichgesinnten wie Stulinger und Winkelried. Und dies ist der Punkt, dem Bodmer zentrale Bedeutung zumass. War doch sein Anliegen nicht nur, die schweizerische Jugend über «die Denkungsart und Sitten der Alten», wie es im Untertitel seiner Schrift heisst, zu informieren, sondern vor allem die angehenden Erwachsenen, die Blüte des Landes, zur Nachfolge der Ahnen anzuspornen und zur Besserung der Moral anzuhalten.³⁹ Um nicht in der rhetorischen Phrase der Appellation zu erstarren, führt Bodmer am Ende seines Textes mit dem Hinweis auf einen späteren Nachkommen des Hans Stulingers, der in der verantwortungsvollen Rolle eines Bürgermeisters und Friedensstifters wirkte, die Reihe der aufrechten Schweizer fort.

Vor diesem Hintergrund der starken didaktischen Ausrichtung von Bodmers Geschichten müssen Usteris Bilder gesehen und bewertet werden. Usteri wählte aus Bodmers Text jenen Moment aus, der kurz vor dem eigentlichen dramatischen Höhepunkt liegt, nämlich den Ritt in den Opfertod. Bei Bodmer liest sich die entsprechende Passage wie

³⁷ Bodmer, *Historische Erzählungen*, 1769, S. 60. «Beyder Geschicht hat so viel Aehnlichkeit, als wenn es eben dieselbe und nur die Personen unterschieden wären.»

³⁸ Ebd. 75–70. «Die kostbaren Schuppen.» Auch bei der Erzählung über den Fischer Bach stellt er am Ende fest, dass sich diese Geschichte anderen Orts in früherer Zeit bereits einmal zugetragen hat, womit er auf die Vorbildlichkeit dieser Handlung schliesst mit den Worten: «Eine Begegniss von dieser Art kann mehrmals wieder geschehen; und dann kann man auch denselben Einfall haben.»

³⁹ Ebd. S. [III.]. «Den aufblühenden Schweizern gewiedmet.»

folgt: «Die Truppen des von Burgdorf sahen keinen Ort, wo sie in sie eindringen könnten, bis der starke Stulinger auf einem grossen und schnellen Rosse vollen Enthusiasme unter die Feinde hineinsprengete, damit er eine Lücke öffnete, den dichten Phalanx zu zertrennen. Er ward augenblicklich von zwanzig Lanzen durchstoßen; aber die so bey ihm waren, drangen ihm wie Löwen nach, und erweiterten die Bahn mit erwünschtem Glücke.»⁴⁰

Usteri wählte nicht den sterbenden Helden, sondern den aktiv in den selbstgewählten Tod reitenden Stulinger. In dieser Bildform entspricht der reitende Stulinger den bekannten antiken Helden: Horatius Cocles und Marcus Curtius. Frühe Bildbeispiele hierzu finden sich bereits unter den Kupferstichen Marcantonio Raimondis (Abb. 5). In beiden Stichen sind zwei römische Reiter in antikischer Rüstung dargestellt, links Horatius Cocles und rechts Marcus Curtius. Usteris Darstellung vom starken und edlen Stulinger, wie dieser mit weit ausgebreiteten Armen und damit ohne Schutz, also quasi mit offener Brust in die feindlichen Speere sprengt, ruft beim Betrachter starke Emotionen hervor. Bodmers Begriff des «Enthusiasme», den er für den freudigen Opfertod des Stulingers wählte, dürfte der zentrale Schlüsselbegriff für Usteris Bildfindung gewesen sein.

Eine zweite Federzeichnung von Usteri, «Arnold Winkelried», weist etliche Gemeinsamkeiten mit dem Kupferstich des Conrad Meyer auf (Abb. 6). Dieser stach die Sempacher Schlacht für das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek im Jahr 1677/78. Usteris habsburgische Ritter auf der rechten Seite zeigen von der Helmzier über den Rock bis zu den Rüstungsteilen der Füße weitgehende Übereinstimmung mit Meyers Neujahrsblatt. Im Gegensatz zu Meyer stellt Usteri die gegnerischen Kampfreiher klar getrennt dar, so dass man zwischen den gesenkten Speeren hindurch wie durch eine Gasse blicken kann. Zudem hat Usteri seine Bildaussage ganz auf den Helden Winkelried konzentriert. Dieser beherrscht mit seiner Tat den Bildvordergrund ganz

⁴⁰ Ebd. S. 60–61.

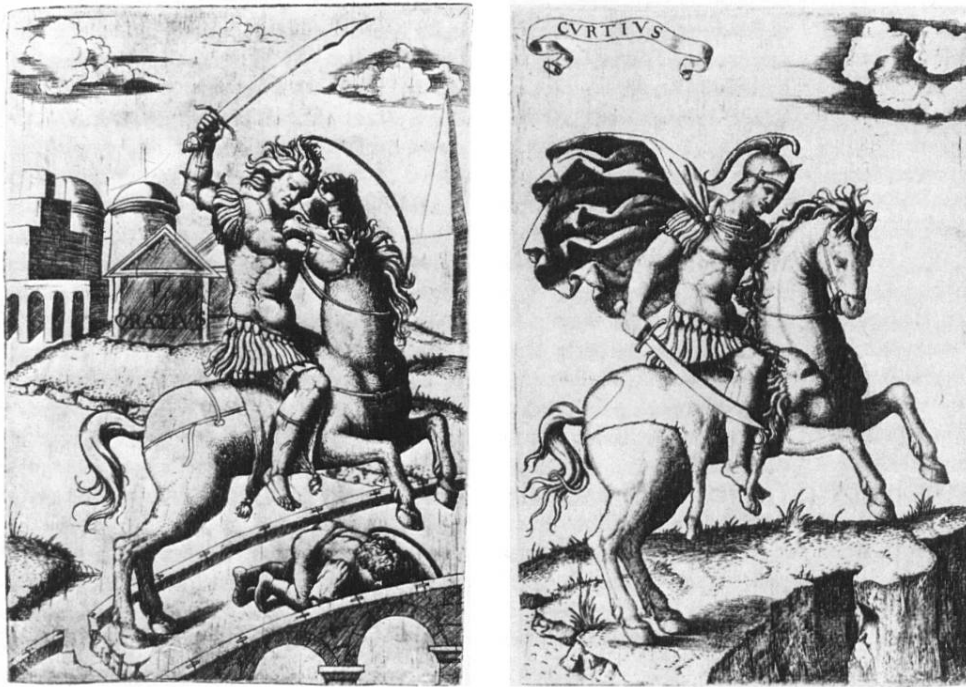


Abb. 5: Marcantonio Raimondi, Horatius Cocles, Marcus Curtius, um 1509, Kupferstiche, 175 x 119 mm, 177 x 115 mm, Wien, Albertina.



Abb. 6: Conrad Meyer, Sempacher Schlacht, Kupferstich, 1677/78, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich, Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung.

allein. Usteris bildnerische Mittel tragen in dieser Weise zu einer besseren Einprägbarkeit bei, erhöhen so die Wahrscheinlichkeit eines Erinnerungsbildes und entsprechen damit Bodmers Konzept des «malenden Poeten», der in die Köpfe der Leser seine Geschichten hineinzumalen trachtete.

Zur Quelle des Bildes, die bei Bodmer und seinem Kreis einen hohen Stellenwert hatte, lässt sich Folgendes festhalten. Bereits Meyers Darstellung der Sempacher Schlacht folgt in wesentlichen Zügen dem Wandbild der Schlachtenkapelle von Sempach, das um 1550 gemalt wurde (Abb. 7).⁴¹ Deutlich wird dies an verschiedenen Details, wie etwa der mit Pfauenfedern versehenen Helmzier der Habsburgischen Ritter und den drei hinter Winkelried durch sogenannte Sempacher-Hellebarden hervorgehobenen eidgenössischen Streitern. Usteri hingegen hatte für seine Federzeichnung wohl nur vom Neujahrsblatt, nicht jedoch von der Wandmalerei in Sempach Kenntnis, weshalb seine Darstellung weniger genau der historischen Bewaffnung und der Kleidung aus Sempach folgt. Daher ist der historische Dokumentarwert seines Bildes geringer, was sich unter anderem auch an der historischen Kleidung der Schweizer zeigt, die mit ihren Helmen, Brustpanzern und am Knie geschlitzten Beinkleidern an einem Gewandrealismus des 16. und 17. Jahrhunderts ausgerichtet sind.⁴²

Eine weitere bedeutsame Person für die Schweizer Geschichte des Spätmittelalters ist Nikolaus von der Flüe. Er ist der Schweizer Nationalheilige und steht mit seinem Namen, Worten und Taten für die Einheit der Bundgenossen, für die Einfachheit der Sitten und für Gottesfürchtigkeit im Glauben. Usteri zeigt Bruder Klaus auf der Tagsatzung von Stans (Abb. 8). In einfacher Kutte und schlichten Sandalen steht der aufrechte Mann im Kreise seiner nobel gekleideten

⁴¹ Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt, bearbeitet von Heinrich Thommen, Luzern 1986, S. 95, Nr. 2.7. Martin Steger, Schlachtkapelle Sempach, Lindenberg 1. Aufl. 1999, S. 4–6.

⁴² So fehlen bei Usteris Darstellung etwa Kurzschwerter und Topfhelme bei den Schweizern oder die glatten Stumpfbeine und die spitzen Schuhe, die sich im Wandgemälde in Sempach finden.

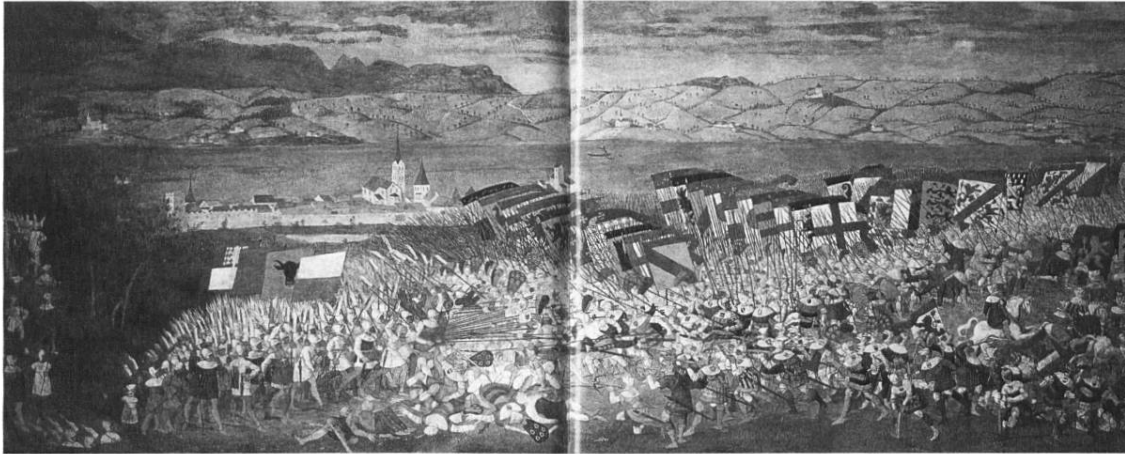


Abb. 7: Unbekannter Meister (vielleicht: Hans Rudolf Manuel, 1525–1571), Wandmalerei der Schlacht von Sempach, Schlachtenkapelle, Sempach.

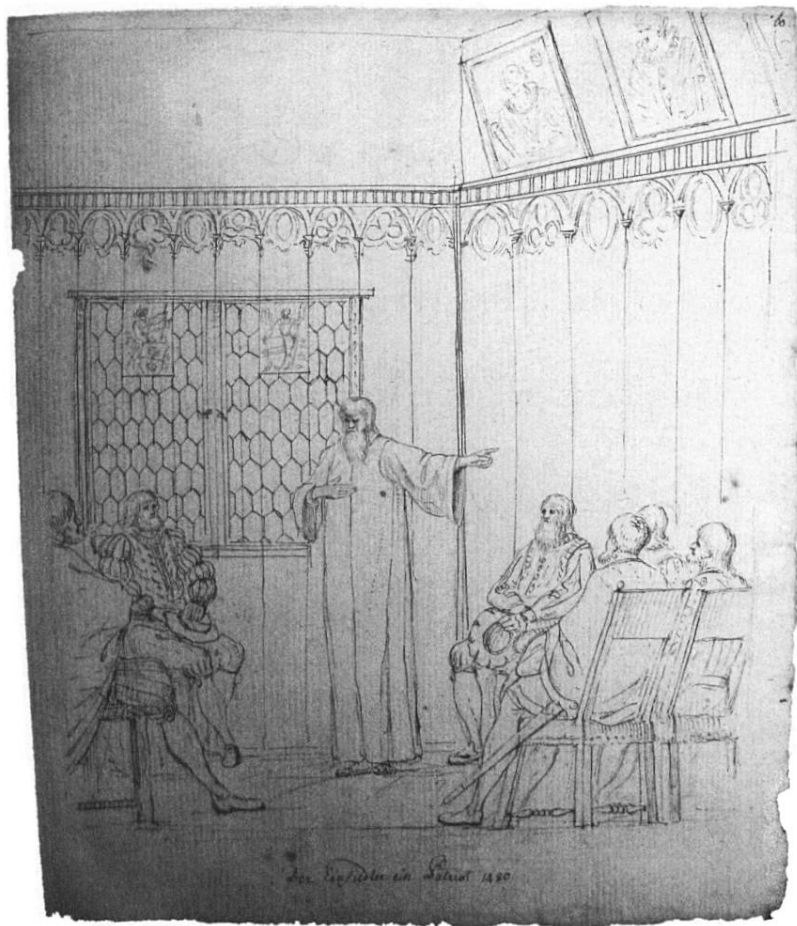


Abb. 8: Johann Martin Usteri, Der Einsiedler ein Patriot 1480, Federzeichnung, um 1781, Kunsthaus Zürich, Graphische Sammlung.

und auf hochlehnigen Stühlen sitzenden Landsleute. Mittels dieser Kontrastierung zeigt Usteri den zu jener Zeit neu in die Schweiz eingezogenen Wohlstand an, mit dem – laut Bodmer – ein Zerfall von Sitte und Moral einherging. Bruder Klaus hat als Mahner und Warner in der Versammlung seinen linken Arm ausgestreckt, um mit seiner Hand den rechten Weg zu weisen. Es ist dies der Moment, in dem er seinen Eidgenossen ins Gewissen spricht, wo er zu Eintracht im Bund und zur Rückbesinnung auf die Sitten der Alten aufruft.

Nach heutigem Wissensstand muss diese Episode aus dem Leben des Nikolaus von der Flüe dem Bereich der Legende zugeordnet werden. Bruder Klaus nahm nachweislich nicht *in corpore* an der Tagsatzung in Stans am 21. Dezember 1481 teil, wie dies das Bild glauben machen will. Vielmehr hat er wohl durch eine Mitteilung in vermittelnder Weise Einfluss auf den glückhaften Ausgang in Stans genommen.⁴³ Bodmer selbst verliert kein Wort über das Stanser Verkommnis. Er beschränkt sich vielmehr darauf, den Einsiedler in seinen Hauptzügen sowohl als aufrechten Patrioten als auch als warmherzigen Familienvater zu beschreiben. Am Ende zitiert Bodmer in Auszügen aus einer zeitgenössischen Quelle. Es ist ein Autograph, ein Dankesbrief, den Bruder Klaus an die Stadt Bern eines Geschenkes wegen richtete.⁴⁴ Über dieses stilistische Mittel spricht die historische Person noch einmal zu uns, wobei durch Bodmers Auswahl drei Aspekte des Charakters von Bruder Klaus nochmals deutlich hervorgehoben werden, womit sich der Kreis zur Personenbeschreibung des Anfangs schliesst: Sein Eintreten gegen Luxus und für Einfachheit, seine Warnung vor Unfrieden und sein Appell zu Frieden sowie seine Ermahnung zur Festigkeit im Glauben.

⁴³ Bruder Klaus, die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss, hg. v. Robert Durrer, Sarnen 1917–1921, Bd. 1, S. 111–120. Ernst Walder, Das Stanser Verkommnis, Ein Kapitel eidgenössischer Geschichte, Stans 1994. Werner T. Huber, Bruder Klaus, Niklaus von Flüe in den Zeugnissen seiner Zeitgenossen, Zürich, Düsseldorf 1996, S. 74–81.

⁴⁴ Heutiger Aufbewahrungsort: Historisches Museum Solothurn, Abschriften und Abdrucke in: Heinrich Bullinger, Die Tiguriner, 1574; Heini am Biel (Ambühl) d.A., Kanonisationsakten, 1618; Petrus Hugo S.J., Nicolai von der Flüe, dess weltberühmten wunderthätigen und von Gott hochbegrnadeten Br. Clausens [...], Freiburg i.Br. 1642, S. 155.

Dass Usteri die Stanser-Episode aus dem Leben von Bruder Klaus wählte, obgleich diese von Bodmer nicht erwähnt wurde, verwundert nicht, wenn man sich vor Augen hält, dass diese Begebenheit sich grosser Beliebtheit erfreute. Sie findet sich etwa im Zyklus zum Bruder Klaus in der St. Jost Kapelle zu Galgenen (1623), in einem grossen Gemälde im Rathaus zu Stans (um 1650) und in einem Kapellbrückenbild zu Luzern (um 1700). Für Usteri selbst wird wohl das von Bullinger gestochene Neujahrsblatt von 1768 entscheidend gewesen sein (Abb. 9). Auch Bullinger zeigt den barfüssigen Bruder Klaus im reichen Interieur des Rathauses zu Stans, wenn auch die Kantonsvertreter statt auf aufwendigen Lehnstühlen hier auf schlichten Bänken sitzen. Die Szenerie in Bullingers Stich lässt sich aufgrund der Gewänder und des Interieurs, nach heutigem Kenntnisstand, wohl eher in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts einordnen, womit dieses Ereignis aufgrund der gezeigten Realien, aber entgegen der tatsächlichen historischen Verortung, mehr der Renaissance als dem Spätmittelalter zugeordnet werden müsste, womit der damalige Zeitgeschmack, der Klassizismus, im Bild Einzug gehalten haben dürfte. Im Gegensatz zu Bullinger finden sich in Usteris Bild vermehrt mittelalterliche Stil-

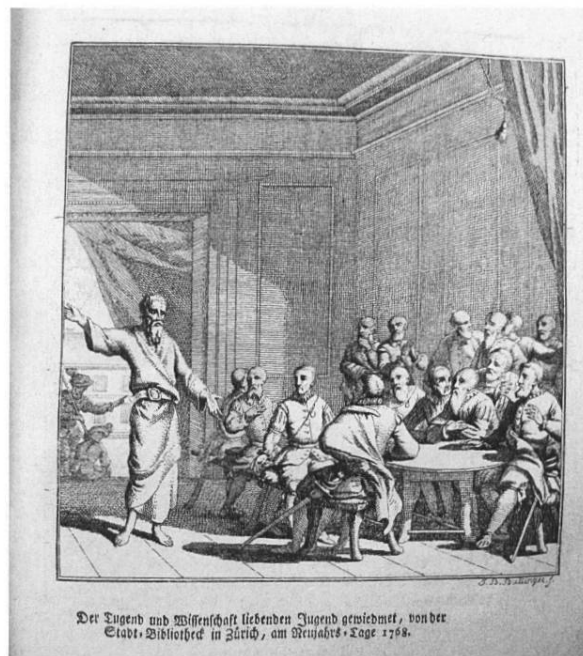


Abb. 9: Johann Balthasar Bullinger, Nikolaus von Flüe an der Tagsatzung in Stans, 1768, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich.

elemente und Ausstattungsstücke, wie etwa der Dreipass in der Wandvertäfelung oder die in sechseckiger Form gehaltenen Bleischeiben, die zudem mit Glasmalereien in Form von Wappenträgern, den typisch schweizerischen Wappenscheiben ausgeziert sind. Auch die Porträts, die auf Usteris Darstellung oberhalb der Wandvertäfelung, also direkt unterhalb der Decke, zu sehen sind, weisen auf ein detaillierteres Wissen und eine grössere Objektkenntnis zum spätmittelalterlichen Interieur hin als dies bei Bullinger auszumachen ist.

Charakteristisch ist für Bodmer, dass er die ganze Geschichte zu Bruder Klaus unter einen doppelten Gesichtspunkt stellt. Dies geht bereits aus dem Titel hervor: «Der Einsiedler, ein Patriot. 1480». Schon hier wird der Gegensatz, der sich in unterschiedlichen Variationen durch den ganzen Text zieht, deutlich: Bruder Klaus lebte als Einsiedler einsam und zurückgezogen, aber war sich stets auch bewusst und lebte danach, dass er als Eidgenosse seinen gesellschaftlichen und das heisst familiären wie auch politischen Pflichten zu genügen hatte. Im Gegensatz zum tapferen Hans Stulinger schildert Bodmer Bruder Klaus in allen körperlichen Details. Auf diese Weise versucht er, sein Bild mittels Worten in die Herzen und Köpfe seiner jungen Leser zu malen. Wohl auf der Grundlage von Porträts, die auf Bildnisse des frühen 16. Jahrhunderts zurückgehen – hier ist ein Beispiel in Form eines Holzschnittes zu sehen (Abb. 10)⁴⁵ –, beschreibt Bodmer Nikolaus von der Flüe: «Er war von frölichem Gemüthe, und ward selten traurig gesehen. Er hatte schwarze helle Augen, seine Gestalt war lang und hager; die Farbe des Leibes braun, die Haare schwarz; der Bart dünne mit zwo Spitzen; die Stimme männlich doch langsam; die Adern schwollen auf, wenn er redete und schienen mehr mit Luft als mit Blut erfüllt.» Auch diese Beschreibung lebt von begrifflichen Gegensätzen. Nikolaus von der Flüe ist meist fröhlich, zeitweilig aber auch traurig; er hatte schwarze und zugleich helle Augen; seine Stimme war männlich und doch langsam, seine Adern schienen mit Luft, statt Blut erfüllt zu sein. Auf diese Weise versucht Bodmer ein möglichst komplexes Bild der historischen Person mit Worten zu malen, um die

⁴⁵ Durrer (Hg.), Bruder Klaus, 1917–1921, Bd. 2, S. 808–810.

widerstreitenden Affekte des Inneren am äusseren Erscheinungsbild von Niklaus von der Flüe deutlich werden zu lassen. Im Vergleich dazu erscheint Bruder Klaus im Bild von Usteri eher eindimensional.

Bodmers Konzept des «malenden Poeten», der seine Geschichten in die Köpfe seiner Leser malt, stellte nicht nur eine Anleitung und eine Herausforderung für Autoren dar, sondern auch für Maler. Das von ihm ausgegebene Ziel, Geschichte in Form von Bildern direkt ins Gedächtnis zu malen, um dauerhafte Erinnerungsbilder zu schaffen, so wie sie bereits seit Jahrhunderten in den volkstümlichen Erzählungen, den oralen Stoffen von Sagen und Legenden Bestand hatten, verband Erzähler und Maler, auch wenn ihre jeweiligen Gestaltungsweisen und Strategien aufgrund der Unterschiedlichkeit der von ihnen genutzten Medien stets zu anderen Ergebnissen führen musste. Bodmers Aufgeschlossenheit, seinen europaweiten Verbindungen und seinem stadtinternen Wirken verdanken die Zürcher Künstler Aufwertung und Anerkennung sowie Anschluss an die europäischen Kunstbestrebungen jener Zeit.



Abb. 10: Anonymus, Bruder Claus von underwalden, um 1510, Holzschnitt.